

Und das heißt man am Ende des zweiten Jahrtausends  
Volksbildung!! —

Also zu meiner Zeit war Hasle ein Bure-Städtle und  
seine Einwohner zählten zum Bauernblut. Drum kann ich  
auch meinen „Bettler Kaspar“ unter diesen Titel einreihen.

Mein eigenes Bauernblut ist leider nicht mehr echt, trotz-  
dem ich in die Bure-Städtle-Zeit von Hasle falle. Bauern-  
blut ist gesund und macht nervenstark; beides fehlt mir, aber  
ich weiß es zu erklären. Die alten Römer schon sagten:  
„Filii matrizant“, d. h. die Knaben schlagen der Mutter  
nach, die Mütter aber ihren Vätern, so daß in der Regel  
die männlichen Enkel Gesundheit oder Krankheit erben vom  
mütterlichen Großvater.

Mein diesbezüglicher Großvater, der „Wälder-Kaveri“  
von Triberg, war aber ein geplagter Hausierer, der bergauf  
und bergab seine schwere Hausierkiste schleppte, keine Feld-  
arbeit kannte und der zudem seine Nerven ruinierte durchs  
Studium. Wir wissen aus seiner Biographie in den „Er-  
innerungen einer alten Schwarzwälderin“, daß er, so oft er  
auf einsamen Bauernhöfen sein hartes Tagewerk endigte,  
nachts, wenn alles zur Ruhe gegangen war, statt im Schlaf  
Erholung zu suchen, eine mitgebrachte Unschlittkerze anzündete,  
sich an des Bauern Tisch setzte und las bis lange nach Mitter-  
nacht.

Ich sage, sein Licht brachte er selbst mit, denn in jener  
Zeit und noch in meiner Knabenzeit hatten die Bauern keine  
Beleuchtung, bei der man lesen konnte.

Damals stand noch am Abend in der Mitte der Buren-  
stube der Spanstoc und vor ihm ein Kübel voll Wasser, in  
den die abgebrannten Teile des brennenden Spanes hinein-  
fielen. Um den Stoc herum saßen die Wiberböcker und  
spannen, während die Mannsböcker auf der Ofenbank saßen  
und rauchten.

Der Dualm in der Stube verzehrte damals die ver-  
schiedenen Krankheits-Bazillen, und die Leute waren ge-